

Die Bank der Gerechtigkeit ist nicht bankrott – Hattie McDaniel gewinnt den Oscar am 29.2.1940

Manchmal gibt es sie wirklich, die unvergesslichen Momente, die Hollywood bei jeder Oscar-Verleihung produzieren will. Heute vor zweiundsiebzig Jahren war ein solcher historischer Moment. Hattie McDaniel gewann als erste afroamerikanische Frau einen Oscar. Am 29. Februar 1940 wurde sie als beste Nebendarstellerin ausgezeichnet. In dem Film „Vom Winde verweht“ spielte sie die Rolle der Hausbediensteten Mammy. Ausgerechnet durch diese Rolle war sie die erste schwarze Frau, die bei einer Oscar-Verleihung eben nicht als Bedienstete anwesend war, sondern als Gast und sogar als Preisträgerin. Hattie McDaniel war Tochter eines Pfarrers und glaubte an den Gott der Bibel. Ein Gott, der Gerechtigkeit will zwischen den Menschen. Und der ihnen zutraut, dazu selbst beizutragen. Aber was kann man selbst tun? Und wie? Und in welchem Tempo? Darüber gab und gibt es unterschiedliche Ansichten und auch Streit. Klar ist nur eins: Der Weg zur Gerechtigkeit ist kein Spaziergang. Das hat Hattie McDaniel selbst erfahren. Zur Premiere von „Vom Winde verweht“ in Atlanta war sie gar nicht eingeladen worden, wie alle schwarzen Schauspieler, die in dem Film mitwirkten. In den Südstaaten der USA herrschte die sogenannte Rassentrennung.

Es wird erzählt, dass Clark Gable deswegen nicht an der Premiere teilnehmen wollte. Hattie McDaniel hätte ihn aber überredet, doch hinzugehen. Er war später bei ihren Festen oft zu Gast. Für ihn galten seine Filmworte wohl auch persönlich, die er als Rhett Butler zu sprechen hatte: „Mammy ist die einzige Person, deren Respekt ich haben möchte!“, hat er gesagt. Trotzdem: Zur Oskar-Verleihung war Hattie McDaniel zwar eingeladen, saß aber an einem getrennten Tisch, nicht bei den weißen Schauspielern.

Auch danach, als sie berühmt war, bekam sie nur Rollen von Bediensteten angeboten, immer nach dem gleichen Muster: Wichtig war nicht sie selbst als Frau, als Mensch, wichtig war nur ihr Dienst an der weißen Herrschaft. Sie selbst sollte in ihren Rollen weder attraktiv sein, noch eine eigene Familie haben oder gar eigene Interessen.

Bürgerrechtler haben Hattie McDaniel vorgeworfen, durch ihre Filmrollen dazu beizutragen, dass schwarze Männer und Frauen immer wieder so dargestellt wurden. Ihre Reaktion auf diesen Vorwurf lautete so: „Warum sollte ich mich darüber beschweren, siebentausend Dollar pro Woche zu verdienen, indem ich eine Magd spiele? Wenn ich das nicht tun würde, würde ich sieben Dollar die Woche verdienen und wirklich eine sein.“ Sie wusste, von was sie sprach: Als junge Frau hatte sie sich als Küchenhilfe durchgeschlagen. Hattie McDaniel hat nicht mehr erlebt, wie die Bürgerrechtsbewegung stärker wurde. Sie starb 1952. Auch im Tod war waren die Menschen nicht gleich. Weil sie schwarz war, verweigerte man ihr die Beerdigung auf dem von ihr gewünschten Hollywood-Friedhof.

Sie hat nicht mehr erlebt, wie Martin Luther King in seiner berühmten Rede in Washington gesagt hat: „Wir weigern uns zu glauben, dass die Bank der Gerechtigkeit bankrott ist... Jetzt ist die Zeit, Gerechtigkeit für

alle Kinder Gottes Wirklichkeit werden zu lassen.“

Heute sieht man den Oscar-Gewinn von Hattie McDaniel als einen Etappensieg im Kampf gegen die Rassendiskriminierung, nicht mehr und nicht weniger. Die Rassendiskriminierung ist in den USA wenigstens formal aufgehoben. Aber Benachteiligungen aufgrund der Hautfarbe, der Kultur, der Herkunft und vor allem von Armen gegenüber den Reichen, die gibt es immer noch weltweit. Und so bleibt die Frage: Wie wird mehr Gerechtigkeit Wirklichkeit? Es ist gut, wenn sich viele friedlich über den richtigen Weg dahin auseinandersetzen. Was dabei aber niemals fehlen darf: Menschen, die sich weigern zu glauben, dass die Bank der Gerechtigkeit bankrott ist.

Zitate aus: M.L. King „I have a dream“ <http://www.dadalos.org/deutsch/Vorbilder/vorbilder/mlk/traum.htm>